

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

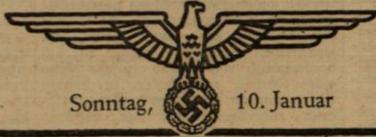
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

10.1.1943 (No. 10)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Sonntag, 10. Januar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1.90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2.20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Nationalchina erklärte England und USA. den Krieg

Alle japanischen Konzessionen und internationalen Niederlassungen werden China zurückerstattet — Epochemachende Entwicklung der japanisch-chinesischen Beziehungen — Gemeinsame Erklärungen

Tokio, 10. Januar

Die chinesische Nationalregierung hat am 9. Januar um 10 Uhr den Krieg an die Vereinigten Staaten und England erklärt. Die kaiserlich-japanische Regierung und die Nationalregierung Chinas haben dazu folgende gemeinsame Erklärung herausgegeben: „Beide Regierungen sind entschlossen, in enger Zusammenarbeit den gemeinsamen Krieg gegen die USA. und das britische Empire bis zum erfolgreichen Ende durchzuführen und in Großasien eine Neuordnung auf ethischer Basis zu errichten und damit beizutragen zu einer allgemeinen gerechten Neuordnung der gesamten Welt. Das japanische Kaiserreich und die Republik China werden zur Durchführung des Krieges gegen die USA. und England bis zum Ende mit unbedingtem Entschlossenheit und Treue in vollkommener Einigkeit politisch, wirtschaftlich und militärisch zusammenarbeiten.“

lassung in Schanghai, der internationalen Niederlassung in Amoy und des Gesandtschaftsviertels in Peking an China sowie die Preisgabe der extraterritorialen Rechte zuzubilligen, sondern auch auf den verschiedensten Gebieten alle Begünstigungsmaßnahmen zu treffen, die beim Aufbau des neuen Chinas in wirksamster und erfolgversprechendster Weise mithelfen dürften. In Übereinstimmung mit der Anknüpfung neuer Beziehungen zwischen den beiden Ländern wird Japan in Zukunft auch im gleichen Geiste den verschiedenen bestehenden Abkommen erneute Beachtung schenken. Die Zusammenarbeit zwischen Japan und China ist zum größten Teil vorgezeichnet durch die natürlichen Verhältnisse und

bestimmt durch den Gegensatz zu England und den USA, ihren seit langer Zeit verschworenen gemeinsamen Feinden. Mit vollkommener nationaler Einmütigkeit werden, da die kaiserlich-japanische Regierung die Absicht hat, diesen ruhmreichen Weg des gegenseitigen Vertrauens mit dem neuen China weiter zu beschreiten, die beiden Länder wie ein Block zusammenstehen, um diese alten Gegner zu vernichten und in der weiteren Kriegführung gegen die USA und das britische Empire vorwärts zu marschieren. Sie wollen auch gemeinsam den Aufbau in Großasien in Angriff nehmen. Hiermit bekunden beide Regierungen feierlich vor dem japanischen Volk und der Welt ihre Ansichten.



Ministerpräsident Wangtschingwei Scherl-Bilderdienst

Domei veröffentlicht weiter folgende Erklärung der kaiserlich-japanischen Regierung: „Die Nationalregierung der Republik China hat heute, am 9. Januar 1943, den USA. und dem britischen Empire den Krieg erklärt. Der Grund für diese Maßnahme geht klar aus der Proklamation hervor, die die Nationalregierung veröffentlicht hat. Japan, das viele Jahre hindurch in gleicher Weise unter den feindlichen Mächtschaften der USA. und Englands zu leiden hatte, nimmt zu diesem Schritt eine verständnisvolle und sympathisierende Haltung ein.“

lich japanischen Konzessionen in der Republik China zurückerstattet, nicht nur die Zurückerstattung der internationalen Nieder-

Japan ist von dem ernststen Willen besetzt, die Übel mit der Wurzel auszuröten, die Störungen in Großasien hervorzurufen geeignet sind, und auf der Grundlage ethischer Prinzipien eine neue Weltordnung in diesem Raum aufzubauen, womit es für den dauernden Weltfrieden seinen Beitrag leisten wird. Nach ihrer Neugestaltung hat die Nationalregierung die Absichten und Bestrebungen Japans stets geteilt, und nun tritt sie entschlossen auf, um mit Japan eine gemeinsame Front zu bilden und die USA. und das britische Empire niederzukämpfen.

Ein eigenes starkes Stoßtruppende- nomen nordwestlich Lwiny rollte die feindliche Stellung in beträchtlicher Breite auf. Zahlreiche Kampfstände wurden zerstört, die Besatzungen vernichtet.

Bei dieser Gelegenheit hat sich Japan in Erwartung einer epochemachenden Entwicklung der chinesisch-japanischen Beziehungen im Einklang mit dem zwischen beiden Ländern bestehenden Geist der Zusammenarbeit und mit dem Wunsche einer raschen Vollendung des Aufbaues eines neuen Chinas, das auf den Grundlagen seiner Unabhängigkeit und einer Stärkung der politischen Macht der Nationalregierung beruht, entschlossen, nicht nur alle ausschließ-

Der Stützpunkt Welkije Luki behauptete sich zäh gegen heftige feindliche Angriffe. Unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und unter großem Materialaufwand setzten die Sowjets südöstlich des Abmeuses ihre Angriffe fort. Nach Abschuss von 21 Panzerkampfwagen blieb der Gegner unter dem vernichtenden Abwehrfeuer liegen.

Eine Erklärung Tojos

Tokio, 10. Januar

Ministerpräsident Tojo gab folgende Erklärung heraus: Die Kriegserklärung Nationalchinas ist ein großer Schritt zum Sieg über die Mächte, die unter Außerachtlassung der Lebensrechte von einer Milliarde Ostasiaten seit vielen Jahren eine Ausbeutungspolitik betrieben haben. Japan ist diesem Bestreben am 8. Dezember entgegengetreten. Dieser Schritt der chinesischen Republik ist ein Zeichen der Entschlußkraft Nationalchinas. Japan hat durch seine glänzenden Siege im ersten Kriegsjahr den Grund gelegt, damit die eine Milliarde zählende Bevölkerung Großasiens den Krieg bis zum siegreichen Ende durchführen kann.

Im gesamten afrikanischen Kampfgebiet wurde gestern nur geringe Gefechtsstärke gemeldet. In Libyen vernichteten deutsche und italienische Nahkampfbatterien der Luftwaffe zahlreiche britische Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge. Deutsche Jäger schossen über Nordafrika 21 Flakartillerie zwei feindliche Flugzeuge ab.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in

Umsiedlungen elsässischer Familien ins Altreich

Verhängung von Aufenthaltsverbot im Elsaß in einem Falle

Straßburg, 10. Januar

Im Zuge der Durchführung weiterer notwendiger Umsiedlungen und Bereinigung wurden nachstehend aufgeführte Familien aus dem Elsaß in das Altreich übergeführt: Eugen Beck mit drei weiteren Familienmitgliedern, aus Sulfenheim; Jakob Angst mit zwei weiteren Familienmitgliedern, aus Salmbach; Ludwig Christmann mit zwei weiteren Familienmitgliedern, aus Dürrenbach; Josef Amann mit zwei weiteren Familienmitgliedern, aus Hünningen; Eduard Fuchs mit fünf weiteren Familienmitgliedern, aus Mülhausen; Luise Buchberger mit zwei weiteren Familienmitgliedern, aus Bischweiler.

ziehung- und Aufklärungspflicht gegenüber ihren Kindern fehlen ließen. Andererseits legten sie selbst eine Haltung an den Tag, die eines deutschbewußten Elsässers unwürdig ist. Die Folge war, daß in den vier ersten der erwähnten Fälle eines der Kinder illegal nach Frankreich abgewandert ist.

Die Familie Eduard Fuchs aus Mülhausen verhielt sich ausgesprochen frankophil, und gab ihrer feindseligen Haltung gegenüber dem Reiche wiederholt durch geschäme Meinungsäußerungen bewußt Ausdruck.

Auch in diesen vorliegenden Fällen handelt es sich in der Hauptsache um Eltern, die es an der notwendigen Er-

ziehung- und Aufklärungspflicht gegenüber ihren Kindern fehlen ließen. Andererseits legten sie selbst eine Haltung an den Tag, die eines deutschbewußten Elsässers unwürdig ist. Die Folge war, daß in den vier ersten der erwähnten Fälle eines der Kinder illegal nach Frankreich abgewandert ist.

Die Familie Eduard Fuchs aus Mülhausen verhielt sich ausgesprochen frankophil, und gab ihrer feindseligen Haltung gegenüber dem Reiche wiederholt durch geschäme Meinungsäußerungen bewußt Ausdruck.

Die Familie Buchberger schließlich war sich ihrer Aufgabe und Verantwortung nicht bewußt, und bekundete gegenüber den nationalsozialistischen Forderungen im Elsaß eine Haltung, die ihre Rückführung ins Altreich und ein Aufenthaltsverbot für das Elsaß notwendig machte.

Eingeschlossene sowjetische Kräftegruppe vernichtet

Feindliche Stellung bei Lwiny aufgerollt — 21 Flugzeuge des Gegners über Nordafrika abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und Don, bei Stalingrad und im Dongebiet halten die schweren Kämpfe an. Die erbittert angreifenden Sowjets wurden überall zurückgeschlagen. Die an vielen Stellen sofort zum Gegenstoß ausgetretenen deutschen Truppen fügten dem Gegner blutige Verluste zu und vernichteten zahlreiches Kriegsmaterial. Eine eingeschlossene feindliche Kräftegruppe wurde aufgerieben. 18 Panzer wurden vernichtet. Kampf- und Nahkampfliegerkräfte griffen in die Abwehrkämpfe mit Erfolg ein und versprengten feindliche Kavallerie- und motorisierte Kolonnen, sowie Bereitstellungen.

Ein eigenes starkes Stoßtruppende- nomen nordwestlich Lwiny rollte die feindliche Stellung in beträchtlicher Breite auf. Zahlreiche Kampfstände wurden zerstört, die Besatzungen vernichtet.

Der Stützpunkt Welkije Luki behauptete sich zäh gegen heftige feindliche Angriffe. Unter rücksichtslosem Einsatz von Menschen und unter großem Materialaufwand setzten die Sowjets südöstlich des Abmeuses ihre Angriffe fort. Nach Abschuss von 21 Panzerkampfwagen blieb der Gegner unter dem vernichtenden Abwehrfeuer liegen.

Im gesamten afrikanischen Kampfgebiet wurde gestern nur geringe Gefechtsstärke gemeldet. In Libyen vernichteten deutsche und italienische Nahkampfbatterien der Luftwaffe zahlreiche britische Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeuge. Deutsche Jäger schossen über Nordafrika 21 Flakartillerie zwei feindliche Flugzeuge ab.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht mehrere Orte in

Westdeutschland an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Sechs Flugzeuge wurden abgeschossen. Die Tagesangriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge gegen Südensland wurden fortgeführt.

Die an den verschiedenen Abschnitten der Ostfront unternommenen Sowjetoffensiven haben im Südschnitt zu der Entwicklung einer regelrechten Bewegungsschlacht geführt. In dem großen Frontabschnitt des Dongebietes und auch in Teilen des mittleren Frontabschnittes wechseln Angriff und Gegenangriff ständig miteinander ab, wobei die schachbrettartig angelegten Verteidigungswerke den Ausgangspunkt für das System der elastischen Abwehr bilden, das den gegenwärtigen Kämpfen im Osten das Gesicht gibt. Es handelt sich also nicht um ein durchlaufendes festes Verteidigungssystem, um dessen Durchbrechung oder Behauptung gekämpft wird, sondern um ein tiefgestaffeltes System

von Stützpunkten. Diese Stützpunkte befinden sich teilweise in dem durch die bolschewistischen Einbrüche zunächst überfluteten Kampfraum. Sie bilden dort Igelstellungen und, soweit es sich um größere Stützpunkte handelt, Inselstellungen.

Die eigentliche elastische Kampffront stützt sich auf ähnliche tiefgestaffelt ausgebaute schachbrettartig angelegte Verteidigungsstellungen. Sie bilden den Rückhalt für die in der Front kämpfenden Truppen ebenso wie für die zurückgehaltenen Reserven an Infanterie- und Panzerabteilungen, die je nach den Erfordernissen der elastischen Verteidigung in der eigentlichen Kampzone eingesetzt werden.

Man wird also drei Zonen der Abwehr zu unterscheiden haben: 1. die Zone der Igel- und Inselstellungen in dem von den Russen besetzten Raum, 2. die eigentliche Kampzone und 3. die Zone der tiefgestaffelten Verteidigungswerke, aus denen heraus die Reserven operieren.

Dritte demütigende Botschaft de Gaulles

Französischer Kronpräsident sucht Anschluß an Giraud

Vichy, 10. Januar

Die Reise Girauds nach Dakar, wo er mit einer amerikanischen Wirtschafts-kommission und einer amerikanischen Militärmission zusammentritt, hat die englischen Sorgen um Nordafrika noch vermehrt. De Gaulle hat die Demütigung nicht gescheut, nun eine „dritte Botschaft“ an Giraud zu richten und noch einmal die „Einigung“ vorzuschlagen. In der Botschaft erklärt sich der Mann Englands nun mit einem Treffen auf französischen Boden einverstanden, aber Giraud scheint nicht die mindeste Eile zu haben. Er ließ nur bekanntgeben, daß er seine Inspektionsreise, die nun schon fünf Tage dauert, ins Innere von Senegal und Westafrika fortsetze. Die eindringliche englische Werbung um den amerikanischen Konstatator findet damit eine fast höhnische Antwort.

Nach einer Meldung der britischen „Exchange“-Agentur aus Algier ist jetzt dort auch der französische „Kronpräsident“, der Graf von Paris, eingetroffen und „seinem Rang entsprechend aufgenommen worden“. Die Meldung läßt darauf schließen, daß dieser versucht, das Durcheinander im französischen Emigrationslager auszunützen, um sich in empfehlende politische Erinnerung zu bringen. Der Graf von Paris hatte schon seit einiger Zeit versucht, mit den französischen Emigranten in Fühlung zu kommen. De Gaulle, der sich unter starkem Druck ehemaliger französischer sozialistischer Parlamentskreise befindet, scheint es aber nicht gewagt zu haben, auf die von dem Grafen von Paris unternommenen Anbiederungsversuche einzugehen. Deswegen wohl der Versuch des französischen Kronpräsidenten, sich dem Lager Girauds anzunähern.

Das offizielle Presseorgan der Gaulisten in London bestätigt nun auch in vollem Umfang die sensationelle Bekanntmachung über die Person des Mörders von Darlan. Der Mörder Bonnier de la Chapelle, so erklärte das Sprachrohr der Gaulisten, habe der „Partei

des Widerstandes gegen Deutschland“ angehört. Die als Geheimorganisation aufgelegene „Partei des Widerstandes gegen Deutschland“ in Algerien, war aber nichts anderes als eine Filiale der Bewegung der Gaulisten. Der Mörder sei, so wird noch erklärt, in der Schule in Roches aufgezogen worden. Sein Vater sei Journalist in Algerien.

Der 171. Eichenlaubträger Kapitänleutnant Guggenberger

Berlin, 10. Januar

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Friedrich Guggenberger, Kommandant eines Untertesebootes. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 171. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

Guggenberger ist der beste U-Bootkommandant im Mittelmeerkampfraum, seiner Besatzung ein ausgezeichnete Führer und seinen Kameraden ein Vorbild. Er versenkte in der folgenden Zeit wiederum Tanker und Frachter mit rund 30 000 BRT., neun Frachten-segler und einen Bewacher, torpedierte einen Kreuzer, einen Zerstörer und ein Geleitfahrzeug und beschädigte durch Artilleriebeschuß das Elektrizitätswerk in Jaffa. Diese Erfolge sind wegen der schwierigen Verhältnisse im Mittelmeer, bei der außerordentlich starken Abwehr von See- und Luftstreitkräften besonders hoch zu werten.

Auszeichnung für Mihai Antonescu. König Michael von Rumänien hat dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Mihai Antonescu das Großkreuz des Ordens für treue Verdienste verliehen, die höchste Stufe dieser Auszeichnung.

„Ein grosser Schritt weiter“

Straßburg, 10. Januar

Im weiten ostasiatischen Raum hat sich gestern vormittag ein Ereignis vollzogen, das man füglich als eine prompte Antwort auf die großspürigen Ausführungen Roosevelts vor dem Kongreß bezeichnen kann. Hatte der Präsident betont, daß die bisherigen Niederlagen gegen Japan fast eine Selbstverständlichkeit darstellten, daß man aber auf amerikanischer Seite nunmehr entschlossen sei, zum Angriff überzugehen, so platzt die Kriegserklärung der nationalchinesischen Regierung Wangtschingweis wie ein böser Donnerschlag in den so blau gemalten Zukunftshimmel des Präsidenten der Union. Allen Werbungen und allen Drohungen der Briten und Nordamerikaner zum Trotz hat die chinesische Nationalregierung, in richtiger Wertung der Zeichen der Zeit, nunmehr aktive Stellung bezogen und ihre tätige Kampfbereitschaft an der Seite Japans gegen die Ausbeutermächte England und USA. durch die formelle Kriegserklärung bezeugt. Der größte und reichste Teil Chinas mit einer Bevölkerung von rund 180 Millionen Menschen ist damit in den Kampf gegen das Angelsächsentum in Ostasien eingetreten.

Es dürfte hier angebracht sein, einen kurzen Rückblick auf Werden und Bedeutung des nationalchinesischen Staatsgebildes zu geben. Seinen Ursprung nahm das auch als Nanking-China bezeichnete nationale China in den Tagen des bis heute noch nicht beendeten chinesisch-japanischen Krieges. Als die japanische Expeditionsmarine in das nördliche und nordöstliche China einzurücken begann und weite Teile der von Tschiangkai-schek regierten Republik unter japanische Militärverwaltung gerieten, stellte sich für China die Frage, ob der Krieg mit Nippon weitergeführt oder ein Friede geschlossen werden sollte, der, wenigstens nach japanischer Auffassung, die angelsächsische Einflusnahme auf China beseitigen würde. Tschiangkai-schek, den enge Bande mit USA. verknüpften, lehnte einen Friedensschluß unter den genannten Voraussetzungen ab. Aber es gab schon damals, im Oktober 1928, einen Mann, der die Möglichkeit eines Friedensschlusses mit Japan durchaus für möglich hielt und seinen Standpunkt hartnäckig vertat. Es war niemand anderer, als der Stellvertreter Tschiangkai-scheks selbst, Wangtschingwei. Fürst Konoye, der japanische Ministerpräsident, hatte zu der damaligen Zeit die Ziele Japans in China ungefähr so definiert, daß Japan die Antikominternpolitik und den Satz „Ostasien des Ostasien“ zu verwirklichen suche. Diese Thesen hatte Wangtschingwei als ausreichend für einen Friedensschluß mit Japan angesehen. Da jedoch beim Präsidenten Tschiangkai-schek keine Neigung bestand, mit Japan überhaupt zu verhandeln, floh Wangtschingwei mit dem Flugzeug nach Indochina. Von dort aus forderte er dann die Regierung Tschiangkai-scheks zum Friedensschluß mit Japan auf. Der Erfolg blieb freilich negativ, der Flüchtling wurde vielmehr aus der Partei der Koumintang ausgeschlossen.

Nunmehr wandte sich Wangtschingwei ganz den Japanern zu, die ihm

vorerst kühl und abwartend gegenüberstanden. Erst am 1. April 1940 wurde die neue nationale Regierung Chinas mit Wangtschingwal als Präsident an der Spitze in Nanking feierlich eingesetzt. Verwunderlich war es hierbei nicht, daß England und USA sofort erklärten, nur die Regierung Tschiangkai-schek anerkennen zu wollen. Der fernere Weg führte das nationale China immer enger an Japan heran. Am 30. November 1940 schloß Tokio mit Nanking das Großasiatische Friedensbündnis, im Juni 1941 erfolgte der erste Besuch der Nankingregierung in Tokio, am 28. Oktober 1941 erfolgte der Beitritt Nankings zum Antikominternpakt. Der Weg an die Seite der Dreimächtepaktaaten war damit beschritten, nicht ohne daß Wangtschingwal wiederholt erklärt hätte, er sei stets bereit, als Mittler zwischen Tschungking und Japan aufzutreten. Das nationale China hat so in wenigen Jahren umrisse Form angenommen und blühte mit japanischer Unterstützung sichtlich auf, während Mittel- und Südchina unter unaufrührlichen Kriegsnöten zu leiden hatten.

Wenn nun dieser chinesische Nationalstaat, der über eine Ausdehnung verfügt wie Deutschland, Italien und Spanien zusammen, in fester Entschlossenheit im Kampfe der Anschauungen an die Seite Japans tritt, so läßt sich daraus in erster Linie entnehmen, wie sehr man auch in diesem Bezirke Ostasiens erkannt hat, wo der eigentliche

Gegner steht. Nicht Japan, das von den Angelsachsen immer wieder als der Urfeld Chinas bezeichnet worden war, ist der eigentliche Gegner, die Briten und Amerikaner sind es, die seit Jahrzehnten China in der brutalsten Weise ausgebeutet haben. Der Opiumkrieg, um nur ein Datum zu streifen, ist in den Kreisen der chinesischen Nationalregierung nicht unvergessen geblieben. Der britischen und amerikanischen Ausbeutermethoden steht vielmehr heute das japanische Vorbild gegenüber: Während die Angelsachsen, unter dem Druck der Not, mit Tschiangkai-schek um die Aufgabe ihrer Konzessionen in China herumflehchten, hat Japan in großzügiger Weise alle seine Konzessionen und die internationalen Niederlassungen in Schanghai und Amoy an Nationalchina zurückgegeben. Damit hat das nationale China seine seit 100 Jahren durch England und USA beschränkte Souveränität wiedergewonnen und tritt als gleichberechtigter Mitkämpfer an Japans Seite in den Kampf ein.

Der Block der asiatischen Völker, die auf Japans Seite gegen die Angelsachsen kämpfen, ist damit auf über 300 Millionen Menschen angewachsen. Es ist schon so, wie der japanische Ministerpräsident Tojo nach Bekanntwerden der Kriegserklärung Nankings betonte: „Die ostasiatische Einigung und die Entwicklung auf den Endsieg zu, haben einen großen Schritt nach vorwärts getan.“

Dr. Ludwig Grösser

Drei Bundesgenossen im Konkurrenzkampf

England unterstützt arabischen Protest gegen die USA.

Rom, 10. Januar. Die arabische Opposition gegen die Washingtoner Pläne, einen Judenstaat in Palästina zu errichten, tritt täglich schärfer in Erscheinung. So protestieren jetzt die Scheichs der Gebiete von Bir el Sab und die Oberhäupter der Mesgidib Aksa-Moschee bei dem britischen Hochkommissar für Palästina, Sir Mc. Michael, gegen die amerikanisch-englische Absicht. Die britische Zensur gestattet der von ihr kontrollierten arabischen Presse, sich scharf gegen das amerikanische Projekt auszusprechen und die nordamerikanische Einmischung in Palästina zu kritisieren.

Die Kritik der arabischen Zeitungen wird teilweise von den Londoner Zeitungen in der Hoffnung übernommen, dadurch das Vordringen des amerikanischen Einflusses in Palästina parieren zu können. Dieses Verhalten ändert aber nichts an der Absicht Londons und

Washingtons, Palästina einmal den Juden auszuliefern. Nur versucht London immer wieder, den Aufbau des zionistischen Staates in Palästina unter eigene Regie zu bekommen.

Doch auch das politische Spiel der Engländer wird wieder von dem dritten „Bundesgenossen“, den Bolschewisten, durch eine perfide Agitationskampagne durchkreuzt. Die Agenten Moskaus suchen neuerdings, den arabischen Nationalismus in eine gegen England gerichtete Bewegung zu leiten und so den bolschewistischen Zweck nützlich zu machen. Ein Beispiel für diese Taktik bietet die bolschewistische Propaganda in Syrien, wo kommunistische Agitationsdruckschriften in Massen für die arabischen Länder hergestellt werden. Bezeichnend sind die Titel der kommunistischen Schriften, die u. a. lauten: „Wir sind die Verteidiger und Vollender der nationalen Erbschaft der Araber.“

Das Erbe der Volksfrontregierung in Frankreich

Eine Billion Staatsschulden — Die Entwertung des Franken

Madrid, 10. Januar. Eine Billion Franken, schreibt die Madrider Zeitung „ABC“, beträgt heute die öffentliche Schuld Frankreichs, die ihren Ursprung in der unglücklichen Volksfront hat. Zur Zeit jener „Linkskartelle“ präsentierte sich das zweite Kabinett Herriot 1926 vor den Kammern und mußte erklären, daß in den Staatskassen nur noch 80 Millionen Franken vorhanden waren, ein Betrag, der nur für einen Tag die Bedürfnisse des französischen Staates deckte.

Ohne das Eingreifen des bis dahin von der Volksfront hart bekämpften Poincarés, wäre eine Stabilisierung des Franken zu einem fünften Teil seines

bisherigen Wertes nicht möglich gewesen, und Frankreich hätte die Februarunruhen des Jahres 1934 bereits acht Jahre vorher durchmachen müssen. Vielleicht hätten sich die Finanzverhältnisse der französischen Republik auf diesem Stand halten können, wenn nicht zwei Umstände eingetreten wären, die die Volksfrontregierung von 1936 und der Eintritt in den Krieg.

Auf diese beiden Ereignisse hin fiel der Franc erneut, und heute kann man sagen, daß Frankreich alles verloren kann: den größten Krieg seiner Geschichte, sein Heer, seine Flotte, sein Kolonialreich und seine Finanzen.

PAUL BÜRCK

Ausstellung im Kunsthaus

Nachdem die »Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein« im Dezember des vergangenen Jahres mit einer Vielzahl verschiedenartiger Bilder einen Querschnitt aus dem Schaffen der Straßburger Maler gegeben hatte, vermittelt das Kunsthaus in der Brandgasse in diesem Monat das Werk eines einzigen Malers, Paul Bürck, hinter dessen Name als näherer künstlerischer Bestimmungsort München steht, wurde in Straßburg geboren, sieben Jahre nach der historischen Proklamation im Spiegelsaal von Versailles. Allerdings führte ihn das Schicksal schon in früher Kindheit aus dem Schatten des Münsters hinweg nach der Metropole des deutschen Südens. In München fand Bürck seine zweite Heimat und wohl auch sein künstlerisches Fundament, in Rom, wo er in den Jahren um die Jahrhundertwende studierte, von den Fresken Michelangelos einen entscheidenden — man kann dies aus seinem Stil durchaus erkennen — Impuls. Einen Impuls, der in den vier Jahren des großen Krieges nicht unterging und durch den Bürck, der vom ersten bis zum letzten Tag Soldat gewesen war, stärker als die Verwundung des Körpers die große Reliefe des Krieges erfuhr. Und in den Jahren der inflationistischen Hexentänze beginnt er seinen Stil zu entwickeln, den er entscheidend, im Wesentlichen der inneren Struktur, unbeschadet technischer Variationen beibehält.

Wenn Bürck heute vor allem als Freskenmaler einen Namen hat, so bedeutet das in gar keiner Weise, daß er nun einseitig an die »Wand« gebunden sei. Wie alle seine Altersgenossen kam er von der Graphik und der Staffeleimalerie her und seine Arbeiten auf diesen Gebieten zeigen schon früh eine umfassende Beherrschung beinahe sämtlicher Techniken.

Der Einblick im Rahmen einer solchen Ausstellung ist naturgemäß begrenzt, doch das, was für den Künstler typisch ist, sticht überall klar hervor. Ob Bürck mit dem spitzen Pinsel oder mit der Kohle zeichnet — auf allen Blättern sieht man eine Hand am Werke, die eigentlich schreit: »Minute kennt, ein beobachtendes Auge, das ohne stets zu bereiten Skizzenblock aufhören müßte zu sehen. Die reizvolle Studie »In den Dünene« ist sicher nur ein Blatt von unendlich vielen, die durchgearbeitete Impression »Regen in Anlagen« er scheint spritzig und elegant. Schon in der Zeichnung steht bei Bürck das Figuren im Mittelpunkt. Mit einfachen Mitteln, vor allem durch einen eigenartigen kräftigen Kontur verleiht er der weißen Fläche die außerordentliche Plastizität, die seine Figuren auszeichnet. (Portrait »Wimpern«, Komposition »Zwei Frauen am Wasserfall«). Es ist gegenwärtig nicht überflüssig zu betonen, daß Bürck das anatomische Moment realios beherrscht. Man merkt ihm die Freude an, mit der er die perspektivische Verkürzung des menschlichen Körpers studiert und meistert (»Nackte Frau«). In den Köpfen »Junger Mann« und »Junger Krieger« vermag man eine Ahnung von der Art und Weise seines freskalen Arbeitens zu gewinnen. Es wäre wirklich sehr interessant, nun auch einige Kartons zu Fresken zu sehen, — vielleicht gibt ein späterer Zeitpunkt diese Möglichkeit.

Ein Werk, das 1928 entstand (»Der verlorene Sohn«), stellt eine Mittelstufe im Weg Bürcks zum Fresko hin dar, eine Komposition, die man einerseits schon nicht mehr dem Tafelbild zusprechen möchte, die man andererseits aber auch noch nicht als Wandbild bezeichnen kann. Mit einer hellen, flächigen Farbgebung und mit einer durch die innere Bezogenheit der Figuren bezwingenden Komposition ist hier das freskale Werden Bürcks vorbereitet. Der klare, feste Kontur of-

Zusammenstöße an der indisch-burmesischen Grenze

Zwei Angriffe nordwestlich Akyab durch Japaner zurückgeschlagen

Tokio, 10. Januar. Nach hier vorliegenden Berichten aus Rangun kam es am 6. Januar an der indisch-burmesischen Grenze erneut zu Kampfhandlungen. In den Nachmittagsstunden und am späten Abend versuchten aus annähernd 200 Mann bestehende feindliche Streitkräfte, die u. a. mit Minenwerfern ausgerüstet waren, die japanischen Stellungen, etwa 30 km nordwestlich von Akyab, in der Nähe eines Dorfes, anzugreifen. In beiden Fällen wurden sie jedoch sofort erfolgreich zurückgeschlagen und verloren hierbei etwa 30 Tote.

Eine zweite feindliche Gruppe von 500 Mann versuchte etwa zur gleichen Zeit wenige Kilometer südlich des Dorfes die japanische Frontlinie zu durchbrechen. Dabei setzte der Gegner

drei Tanks und mehrere Kraftfahrzeuge ein. Es kam zu einem zweistündigen Kampf, wobei die Angreifer zwei Panzer verloren. Unter Zurücklassung von 22 Toten mußten sie sich schließlich fluchtartig zurückziehen.

Dr. v. L. Rom, 10. Januar. Einen aufschlußreichen Beitrag zur Klärung der Gründe für die Anstrengungen Wavells zur Rückeroberung Burmas liefern britische Erklärungen. Das wichtigste Ziel sei, die Provinz Arakan, eines der fruchtbarsten Reisgebiete, und dementsprechend für die Versorgung Indiens von größter Bedeutung, wieder in britischen Besitz zu bringen. Es handelt sich also, diesen britischen Stimmen zufolge, um eine ausgesprochene Hungeroffensive.

Aussergewöhnliche Jahresleistung der Reichsbahn

Verdreifachung des Schienennetzes — 1,7 Millionen Gefolgschaft

Berlin, 10. Januar. Das Jahr 1942 wird für die Deutsche Reichsbahn als ein Jahr größter Kraftentfaltung und stetiger Leistungssteigerung in die Geschichte eingehen. Die Ausrichtung der gesamten großdeutschen und europäischen Wirtschaft auf Rüstung und Kriegführung stellte neue Transportaufgaben und ließ auch den Aufgabenkreis der Deutschen Reichsbahn weiter anwachsen.

Durch die gewaltigen Erfolge unserer Wehrmacht wurde die Reichsbahn für die Aufgabe gestellt, mit ihrer Gefolgschaft und ihrem gesamten Material- und technischen Apparat diese neu gewonnenen Gebiete schnellstens zu durchdringen und auf hohe Verkehrsleistungen zu bringen. Darüber hinaus aber war es notwendig, dem gesamten Verkehrsablauf durch Aktivierung der Willenskräfte neue Impulse zu geben und so die in dem vorhandenen Verkehrsapparat noch verborge-

nen Leistungsreserven für den kriegsnotwendigen Verkehr nutzbar zu machen.

Aus dem unter dem Versailer Diktat eingeeinten Reichsbahnnetz von 54 500 km des Jahres 1937 entwickelte sich der Betriebs- und Einflusbereich der Deutschen Reichsbahn einschließlich der vom Reichsverkehrsministerium beaufsichtigten Bahnen im Protektorat, in den Niederlanden und den besetzten Westgebieten zu einem fast dreimal so großen Netz von 151 000 km Ende 1942. Daß die Reichsbahn den Anforderungen dieser gewaltigen Ausweitung gerecht werden konnte, ist ein Ruhmesblatt der gesamten Gefolgschaft (die sich heute auf rund 1,7 Millionen beläuft), das nicht nur den deutschen Eisenbahner, sondern ebenso auch die deutsche Eisenbahnerin ehrt, die — wie in vielen anderen Berufen — auch im Reichsbahndienst die Arbeit von Männern versieht.

Der Verteidiger des Halfaya-Passes gestorben

Der Tod des Badener Ritterkreuzträgers Major d. R. Bach

Berlin, 10. Januar. Der Kommandeur eines Panzergrenadierbataillons, Major d. R. Wilhelm Bach, gebürtig aus Oberodensheim, wohnhaft in Steinfurth (Baden), verstarb am 22. Dezember 1942 in englischer Gefangenschaft.

Im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 20. Juni 1941 wurde der damalige Hauptmann Bach wegen seiner hervorragenden Leistungen bei den Kämpfen an der Sollumfront in Nordafrika besonders hervorgehoben. Drei Tage lang hatte er als Verteidiger des Halfaya-Passes — von allen Verbindungen abgeschnitten — seine Stellung nicht nur gegen eine erhebliche Uebermacht gehalten, sondern durch entschlossene, kühne Gegenvorstöße dem Feinde schwere Verluste zugefügt und der höheren Führung wertvolle Erkundungsergebnisse geliefert. Am 29. Juli 1941 verlieh ihm für seine Tapferkeit und Tatkraft der Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz.

Als Mitte Januar 1942 der Gegner abermals mit weit überlegenen Kräften angriff, gehörte Hauptmann Bach zu den zähsten, im Wehrmachtsbericht vom 18. Januar 1942 erwähnten Verteidigern der Stützpunkte im Raume von Sollum, die sich bis zum letzten zur Wehr setzten und erst dann den Widerstand auf-

gaben, als Munition und Verpflegung aufgebraucht waren. Dabei geriet Hauptmann Bach in englische Gefangenschaft, in der er — inzwischen zum Major d. R. befördert — nun gestorben ist. Sein Name wird bei allen Afrikakämpfern mit der Verteidigung des Halfaya-Passes verbunden und unvergessen bleiben.

Alexander: U-Bootgefahr die größte des Krieges

Stockholm, 10. Januar

Der Erste Lord der britischen Admiralität, Alexander, sprach am Donnerstag bei einem Essen in London. Alexander kam dabei auch auf das U-Bootproblem zu sprechen, zu dem er u. a. ausführte:

»Wir befinden uns in einem sehr schwierigen und ernsten Stadium des Krieges zur See. Ich möchte nicht, daß irgend jemand in diesem Lande oder sonst irgendwo sich einem falschen Optimismus hingibt, der ihn zum Nachlassen in seinen Anstrengungen verleiten könnte. Wenn wir diesen Krieg durchhalten wollen, muß jeder mit seinen Anstrengungen fortfahren, bis wir die Drohung der U-Boote auf dem Meer völlig ausgeschaltet haben. Es ist unerlässlich für den Sieg in diesem Krieg, daß diese Gefahr beseitigt wird.«

Die Brücke

Es war einmal — so fangen alle Märchen an — eine Brücke. Und zwar handelt es sich um die taktisch wichtige Watropi-Brücke auf Neu Guinea, wo die tapferen Amerikaner unter ihrem nicht minder tüchtigen Major Arthur seit Monaten schon fortgesetzt am Siegen sind. Von dieser Brücke weiß das nordamerikanische Nachrichtenmagazin »Time« einiges zu berichten, das die absolute Zuverlässigkeit der USA-Kriegsberichterstattung im hellsten Lichte erstrahlen läßt. Die Zeitschrift schreibt:

Am 23. September meldete das Kommando aus dem Hauptquartier Major Arthur zum erstenmal die völlige Vernichtung dieser Brücke durch einen Luftangriff. Am nächsten Tage wurde bereits mitgeteilt, daß nunmehr die Brücke tatsächlich »getroffen und beschädigt« worden sei. Dann war es einige Tage still. Auf einmal aber ließ ein »Alliierte Jäger machten Sturzflüge gegen die Brücke und zerstörten ein Endstück vollständig«. Daraufhin wurden, wie es in einem späteren Kommuniqué vom 1. Oktober heißt, »liegende Festungen gegen die Watropi-Brücke eingesetzt und dabei beide Zugänge zur Brücke von schweren Luftminen so getroffen, daß die Brücke schwerste Beschädigungen erlitt«. Dann aber wurde sie bereits am nächsten Tage erneut in einer ganzen Serie von Angriffen durch Jäger und Bomber bombardiert, wobei »direkte Treffer erzielt und ein großer Teil des Brückenkragens durch Sprengbomben zerstört« wurde. Das Kommuniqué vom 3. Oktober dagegen teilte lediglich mit, daß »eine Jägerformation die beschädigte Brücke mit Bomben und MG-Feuer angegriffen und ihr weitere Schäden zugefügt habe, so daß sie jetzt völlig zerstört ist«. Am 4. Oktober jedoch griffen endlich mittel schwere Bomber ein, »erzielten drei Treffer mit schweren Bomben und zerstörten das Ostende«. Die amerikanische Zeitschrift schließt ihre Betrachtungen mit beiführender Ironie: »In diesen Wochen wird die Watropi-Brücke wohl weiter zerstört werden.«

Genau besetzen scheint es sich zu um ein recht widerstandsähiges Exemplar von Brücke zu handeln, und wir können dieses aufschlußreiche Beispiel amerikanischer Kriegsberichterstattung nicht besser abschließen als mit den Worten, mit denen alle Märchen enden: ... und wenn sie nicht gestorben ist, dann steht sie heute noch. —

UNSERE KURZSPALTE

Inspektor der Faschistischen Partei. Der Duce ernannte den Stabschef der faschistischen Jugendorganisation, Tanucci Nannini, zum Inspektor der Faschistischen Partei.

Präsident der spanischen Cortes. Im Staatsanzeiger wird die Ernennung des Justizministers Esteban Bilbao zum Präsidenten der spanischen Cortes mitgeteilt.

Militärputsch in Honduras. Wie der »Corriere della Sera« aus Buenos Aires meldet, hat im südlichen Honduras General Jose Davila einen Aufstand gegen den Präsidenten der Republik, General Tiburcio Carías Andino, ins Werk gesetzt, der kürzlich für weitere sechs Jahre wiedergewählt wurde.

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag-Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Müns. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller. Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreliste Nr. 2 gültig)

fenbart die zeichnerische Verankerung des Wandbildes, mit zarten, wie andeutungsweise hingestrichenen Hintergründen wird ein in solchen Bildwerken selten zu sehende Raumtiefe erreicht. Die figurlichen Kompositionen aus den vorausgegangenen Jahren (»Zwei sitzende Mädchen«, »Komposition«, »Drei badende Mädchen«) erhellten die Vorbereitung: Die fruchtbar gestaltete Spannung zwischen der Selbständigkeit der einzelnen Figuren und dem mehrmaligen Bezogensein der Komposition, — die klare Aufteilung des Raumes in der Senkrechten und Wagrechten verleiht die Anlage und das Streben zum Monumentalbild.

Man brauchte es gar nicht von Bürck selbst zu wissen, der einmal gesprächsweise betonte, daß er keine Portraits auf Bestellung mache, sondern nur Leute male, die ihn interessieren. Denn dies wird auf den ersten Blick aus der Hintergründigkeit seiner Portraits kar. Selbstverständlich reizt es jeden Maler in erster Linie, im Selbstportrait den Menschen darzustellen, der ihm am meisten interessiert. Auch Bürck hat das Bild zwischen den zwei Spiegeln gebändigt und sein »Selbstbildnis mit klaren Farben, ehrlich und ohne Retsche gemalt. Und seine andern Portraits (»Junge Mädchen«, »Bildnis eines Fischer«) sind nicht einfach gut gekonnte Köpfe, sondern Bildnisse, die dem Betrachter, wenn er sich in ihren Anblick versenkt, ihre ganze Geschichte, ihre innerste Seele, aber auch ihre gesund sinnhafte und vitale Körperlichkeit offenbaren. Bürck zeigt nur wenige Köpfe, aber Köpfe, die man im Gedächtnis behalten wird. Es sei hinzugefügt: Köpfe, die sehr sorgfältig gezeichnet und mit einem leidenschaftlichen Temperament und einer wohltemperierten Palette in die Farbe übersetzt sind. Zweifellos realistisch, aber ein gebändigter Realismus. Wie überhaupt kein Blatt und keine Tafel das Temperament hinter

der Stille vermissen läßt. Ein Beispiel für diese männlich gezügelte Kraft der Gestaltung sieht man auch in dem wundervollen Akt »Dämmerung«, wo die Schönheit eines gegenwartsidealen Körpers, das milde Inkarnat, die Harmonie der braunen Farbök und die Verschmelzung von landschaftlichem Hintergrund und Körperform sich zu einer beglückenden Wirkung vereinen.

Die Landschaften in formt Bürck nicht im ersten Anblick — er verdraut, was das äußere Auge sieht, dem Skizzenblock und dem inneren Bildgedächtnis an, um dann in wohlwogengewogenen Farben und behutsamer Gegenständlichkeit diese Bilder auszuarbeiten (»Wartthetale u. a.). Eine neue Wirkungsweise findet er in der Sonderheit des Formats (»Inntale«), ein eigenes — und man merkt: ein geliebtes — Reservat ist für ihn die Phantasielandschaft, wo er mit einfachen Konturen und tonigen, man möchte beinahe sagen: schraffierten Farben sein Ziel erreicht. Im Graphischen findet Bürck in solchen Blättern einen bestückenden bildnerischen Stil — Bilderbuch allerdings im besten Sinne! In einer Dreieckigkeit »Dorfplatz«, »Hof« und »Kommander Frühling« erstet die Wechselwirkung kalter und warmer Farblichkeit wie ein kompositionelles Moment. Und wer noch nicht wußte, daß Schnee stets alles andere als weiß ist, erfährt hier nun die Vielfarbigkeit winterlicher Gegenden. (»Blaue Gebirgslandschaft«, »Frischer Schnee«, »Bach im Eis«.)

hat, wandarbeiten von Bürck zu sehen — sei es in München, sei es in Berlin, wo Bürck im letzten Jahre den Gemeinschaftssaal eines Metallwerkes seinen »Nibelungen-Fries« geschaffen hat —, der wird erkennen, welche Bedeutung Bürck in der Wandmalerei der neueren Architektur zukommt, und daß dieser Maler mitunter »in der bildnerischen Folgerichtigkeit seiner Darstellungen Reife und Besseres zu bieten vermochte als die Architektur, der er diente« (K. Ruppflin).

In der Ausstellung dieses Künstlers, der mit seinem Lebenswerk sicherlich ohne Schwierigkeit Sätze füllen könnte, weiß man nicht, was man mehr bewundern soll: Die allumfassende zeichnerische und malerische Begabung oder die eindeutige und hervorragende Beherrschung der körperlichen Darstellung, insbesondere der figurlichen Komposition.

Walter Spies

»Bilko, der Einsame, der Eingeweihte, der Schauende« ist eine kleine Schrift, die der bekannte griechische Gelehrte und ehemalige Minister Professor Louvros herausgegeben hat. Die Persönlichkeit und das religiöse Erlebnis Rilkes stehen darin im Mittelpunkt der Betrachtung über das Werk des Dichters, und in Uebertragungen viel gelesen wird.

Eine Komödie von Herybert Menzel. Herybert Menzel hat soeben eine dreikaktige Komödie beendet, die den Titel »Noch einmal Napoleon« trägt.

Zartfühlend

Arzt: »Nun, lieber Freund, wie geht es Ihnen?« Patient (schüchtern): »Ach, Herr Doktor... nehmen Sie es mir nicht übel, aber es geht mir ganz gut!«

Die Amtseinführung der neuen Gaufrauenchaftsleiterin

Gauleiter Wagner sprach vor der Führerschaft der Partei in Straßburg — Kreisleiter Schall übernahm den Kreis Straßburg

Der Samstag brachte für Straßburg drei wichtige Parteiveranstaltungen: Um 11 Uhr erfolgte in Anwesenheit der Reichsfrauenführerin Scholz-Klink die Amtseinführung der Pgn. Frau Dr. Erley als Gaufrauenchaftsleiterin, bei der die Reichsfrauenführerin nach dem Gauleiter das Wort ergriff. Anschließend führte Stellv. Gauleiter Röhn den mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreises Straßburg beauftragten Kreisleiter Pgn. Schall im Kreishaus in sein Amt ein, und am Nachmittag 5 Uhr fand eine Führertagung der Partei statt.

Zu der Amtseinführung von Frau Dr. Erley waren außer den führenden Männern der Partei und deren Gliederungen die Kreisfrauenchaftsleiterinnen aus Baden und Elsaß und die Abteilungsleiterinnen der Gauamtsleitung erschienen. Die Reichsfrauenführerin betrat mit dem Gauleiter und dem Stellv. Gauleiter den Saal, begleitet von der Stabsleiterin der Reichsfrauenführung Pgn. Paul, die während der Dauer der Beurlaubung von Frau v. Balz die Geschäfte der Gaufrauenchaftsleitung in Baden/Elsaß geführt hatte.

Nach musikalischer Einleitung ergriff der Gauleiter das Wort. Er hieß zunächst die Reichsfrauenführerin herzlich willkommen. Durch ihr persönliches Erscheinen bekunde sie nicht nur ihre Anhänglichkeit an ihren Heimatgau, es käme darin auch die Bedeutung zum Ausdruck, die der politischen Frauenarbeit gerade jetzt im Krieg beizumessen sei. Der Gau sei bestrebt, alle verfügbaren Kräfte auch der Frauen unseres Volkes an den ihnen zukommenden Stellen in den Riesenkampf der Gegenwart einzubeziehen. Nicht nur die Frauen des Landes Baden, sondern auch in einem sehr großen Maße diejenigen des Elsaß leisteten, in idealem Wettstreit mit denen der übrigen deutschen Gauen, gern und willig ihren Beitrag zum deutschen Sieg. Auch darin unterscheidet sich das neue nationalsozialistische Deutschland vom Deutschland des ersten Weltkrieges, daß es nicht nur getragen sei von der gewaltigen Kraft der deutschen Männer, sondern auch von der elementaren Kraft der deutschen Frauen. Es bedeute das unseren Feinden, besonders aber unseren demokratischen Feinden gegenüber ein sehr erhebliches Mehr an Kräften, so daß wir auch darin eine zuverlässige Bürgschaft unseres Sieges sehen dürften.

Wenn es gelungen sei, in Baden und im Elsaß die Kräfte der Frau für den Kriegseinsatz zu mobilisieren, dann sei das in hohem Maße ein Verdienst der infolge ihres Gesundheitszustandes auf eigenen Wunsch aus ihrer Stelle ausscheidenden bisherigen Gaufrauenchaftsleiterin Pgn. Frau v. Balz.

Der Gauleiter dankte weiter der Stabsleiterin der Reichsfrauenführung Pgn. Fr. Paul, die sich schon in früheren Jahren um unsere engere Heimat sehr verdient gemacht habe. Besonders herzliche Dankesworte widmete der Gauleiter auch der Stabsleiterin der Gaufrauenchaftsleitung Pgn. Fr. Kern. Sie habe sich durch eine unerbittliche Treue und Zuverlässigkeit, einen nie erlahmenden Fleiß und durch eine im wahrsten Sinne des Wortes vorbildliche Hingabe an die Ideale unserer Zeit die Achtung, Anerkennung und Liebe der ganzen Partei erworben.

Die neue Gaufrauenchaftsleiterin sei gleichfalls der Partei und einem Teil unserer Bevölkerung keine Unbekannte mehr. Schon Jahre vor der nationalsozialistischen Revolution habe sie sich zur Bewegung Adolf Hitlers bekannt und ihr in mehreren Stellen, zuletzt als Kreisfrauenchaftsleiterin gedient. Wo sie in der Partei tätig gewesen sei, habe sie mit ganzer Hingabe und stets auch mit Erfolg gearbeitet. Im Einvernehmen mit der Reichsfrauenführerin übergebe er ihr daher die Leitung der Gaufrauenchaft in der Überzeugung, daß sie dazu durch ihren bisherigen Einsatz und durch die von ihr gebrachten Opfer berufen sei.

Die Kampfkameradschaft der Frau
Die Reichsfrauenführerin Frau Scholz-Klink erinnerte darauf in ihrer Rede daran, daß es in diesen Tagen neun Jahre seien, seit sie den Gau verlassen, und etwa 15 Jahre, seit sie in die politische Arbeit eingetreten sei. Es sei ihr ein aufrichtiges Bedürfnis, dem Gauleiter Robert Wagner für das ihr von Anfang an entgegengebrachte Vertrauen zu danken. Die nationalsozialistische Frauenchaft, so führte die Rednerin unter anderem aus, habe damals kein besonderes Programm aufgestellt. Als Nationalsozialistinnen hätten die Frauen sich in die Reihen der Männer gestellt. Der Führer habe ihnen den kurzen programmatischen Satz mit auf den Weg gegeben: »Ich sehe in der deutschen

besten, was höchster Einsatz bedeute.

Aus der Kampfkameradschaft, von der der Führer gesprochen habe, sei eine Arbeitskameradschaft erwachsen, vor allem zwischen den Männern und Frauen der Partei, die heute im Krieg ihre Krönung erfahre. Sie sei für das ganze Volk bestimmend. So wie der deutsche Soldat sein Leben an der Front einsetze, so setze die deutsche Frau, vor allem die deutsche Arbeiterin jeden Tag ihre ganze Arbeitskraft zur Erringung des Endsieges ein. Darum müsse die Arbeit der NS-Frauenchaft besonders der arbeitenden Kameradin gewidmet sein. Während Millionen deutscher Arbeitersöhne heute einen großen Teil des Schutzwalls vor unserer Heimat bildeten, ständen ihre Mütter wieder größtenteils in der Fabrik. Der Dank an sie könne nur abgetragen werden durch ein Vertrauen, das ihnen ein Staat nie gegeben habe, der sich nicht darum gekümmert habe, unter welchen Opfern und Belastungen diese Frauen sechs, sieben Söhne geboren hätten. Das müsse einmal an ihnen gut gemacht werden. Der Kampf- und Arbeitskameradschaft zwischen Mann und Frau in diesem Krieg müsse eine Lebenskameradschaft folgen, die ein harmonischeres Leben gestatte, als es heute möglich sei.

Eines, so schloß die Reichsfrauenführerin, stehe als ewiges Gesetz über uns allen: Deutschland sei ein Begriff geworden, den wir nicht als patriotische Phrase ansehen und den wir nicht in lauten Deklamationen vortragen könnten. Dieser Begriff Deutschland sei ein Befehl geworden, der unser ganzes Wesen bestimme. Dieser Befehl sei für uns aber eine glückhafte Notwendigkeit.

Frau und Mutter die Kampfgefährtin, die Lebensgefährtin und die Arbeitskameradin des deutschen Mannes.

Eines der Grundgesetze, das dann die nationalsozialistische Frauenchaft auf Grund dieses Führerwortes aufgestellt habe, sei gewesen, die Arbeit als eine freiwillige zu betrachten und dabei das Beste zu geben, was einem Menschen nur innewohne. Und dies sei, die äußerste Kraft, die der Herrgott jedem einzelnen verliehen habe, einzusetzen. Den schönsten Dank für die Arbeit aber sei das vollbrachte Werk für die Nation.

Die Aufgaben einer Gaufrauenchaftsleiterin seien heute überaus gewachsen. Es sei oft eine stille Arbeit, von der die Öffentlichkeit überhaupt nichts oder nur nachträglich erfahre. An dieser Stelle sprach die Reichsfrauenführerin der scheidenden Gaufrauenchaftsleiterin Pgn. v. Balz den Dank für ihre Leistungen aus.

Das Jahr 1943 werde auch für die Frau noch größere Pflichten und Aufgaben bringen, vor denen es kein Ausweichen gebe. Durch keine äußeren Umstände dürften sie sich von dem einmal gesteckten Ziel abbringen lassen. Ein Volk habe sein Schicksal weitgehend selbst in der Hand, wenn es über genug gläubige Menschen und fanatischer Hingabe verfüge. Die Frau, die einem Kind das Leben schenke, wisse selbst am

begleite. Sie alle, die als Nationalsozialisten tätig seien, wüßten, daß es nicht ihre Aufgabe sei, zu regieren, sondern sie erblickten ihre Aufgabe darin, zu führen und zu überzeugen. Es sei dies die schönste Aufgabe, die einem Menschen überhaupt gestellt werden könne. Es gelte nun, als Hoheitsträger der Partei im Kreis Straßburg die nationalsozialistische Idee weiter zu verbreiten und zu vertiefen und dem Willen des Führers zum Durchbruch zu verhelfen. Der Krieg habe es mit sich gebracht, daß neben diesen Aufgaben, die die vollendeten und höchsten des Hoheitsträgers seien, auch viele Dinge des täglichen Lebens von ihm und seinen Männern gemeistert werden müßten.

Wir wollten aber über der Erledigung dieser Dinge des täglichen Lebens nicht vergessen, daß es die schönste Aufgabe sein muß, die Herzen der uns anvertrauten Volksgenossen zu gewinnen. Hier müsse man unterscheiden zwischen jenen, die nur formal registriert sind und jenen, die bereit sind, sich voll einzusetzen. Auf diese Männer werde sich Kreisleiter Schall in seiner kommenden Arbeit im Kreis Straßburg stützen müssen. Sie würden die wertvollsten Kampfgefährten sein. Der Stellv. Gauleiter fuhr fort: »Wir sind uns darüber klar, daß die kommende Zeit weiterhin große Anforderungen an unser Volk und damit auch an die elassische Bevölkerung stellen wird. Es wird Aufgabe der Partei sein, alle Kräfte für diese Aufgabenstellung zu mobilisieren und ich hoffe, daß der Kreis Straßburg hier seine Pflicht erfüllen wird. Und Ihnen, Kreisleiter Schall, wünsche ich für Ihre Arbeit einen vollen Erfolg. Sie müssen noch weiterhin den Kreis Molsheim leiten. Der Kreis Molsheim ist Ihnen durch Ihre Arbeit in der vergangenen Zeit ans Herz gewachsen, und ich weiß, daß Sie die dort auftauchenden und entstandenen Probleme noch mitlösen helfen wollen. Der Kreis Straßburg ist einer der größten Kreise unseres Gaus mit sehr vielen Ortsgruppen, und Sie werden sich voll und ganz einsetzen müssen, um die Aufgaben zu lösen, die Ihnen hier gestellt sind. Für diese Arbeit wünsche ich, daß Sie in vertrauensvoller Weise mit Ihren Männern zusammenarbeiten, und daß ihrer Arbeit jeder Erfolg beschieden ist.

Alle Probleme können gelöst werden
Kreisleiter Paul Schall dankte dem Gauleiter und den Männern des Gaus für das in ihn gesetzte Vertrauen. Er sei sich vollkommen klar über die Größe der Aufgabe, die ihn erwarte, zunächst rein arbeitsmäßig, dann aber auch, was die gestellten politischen Probleme betreffe. Wir wüßten alle, daß es sich darum handele, eine deutsche Bevölkerung, die im Laufe eines 300jährigen Grenzlandschicksals dem Reich zum Teil entfremdet werden konnte, zurückzuführen und daß mit dieser Rückführung der restlose Einsatz aller elassischen Kräfte in diesem großen Schicksalskampf, den Deutschland führt, verbunden sein müsse. Kreisleiter Schall fuhr fort:

Ich habe auch die Hindernisse zu kennen, die sich uns entgegenstellen, Hindernisse, die noch in bürgerlichen Ansichten bestehen, die heute und vielleicht auch noch in Jahren fühlbar sind. Ich weiß aber eines, daß alle diese Hindernisse überwunden werden können, wenn wir den unbedingten Glauben an Deutschland haben.

Aus diesem Glauben heraus muß und wird es gelingen, die Menschen dieses Landes restlos zu erfassen und auch die aufzurütteln, die heute noch abseits stehen. Ich verspreche, daß ich meine ganze Kraft einsetzen werde — ich darf hinzufügen — so wie ich es im politischen Kampf gewohnt bin. Von meinen Mitarbeitern darf ich erwarten, daß sie im gleichen Geist mir zur Seite stehen. Dann werden wir alle Probleme meistern.«



V. l. n. r.: Pgn. Dr. Hildegard Erley, Pgn. Else von Balz, Pgn. Scholz-Klink, Gauleiter Robert Wagner, Stellv. Gauleiter Röhn. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

Kreisleiter Schall übernimmt die Geschäfte

Am Samstagmittag übergab Stellv. Gauleiter Röhn im großen Saal des Kreishauses Kreisleiter Paul Schall die Geschäfte des Kreises Straßburg, mit deren Wahrnehmung er mit Wirkung vom 10. Januar 1943 durch Gauleiter Robert Wagner betraut wurde. Zu dem Übergabeakt war der Kreisstab Straßburg angetreten. Der Stellv. Gauleiter würdigte die Verdienste des zum Wehrdienst eingerückten Kreisleiters Bickler im politischen Aufbau der vergangenen zwei Jahre im Kreis Straßburg. Kreisleiter Schall, der im Volkstumskampf des Elsaß bereits seinen Mann gestanden habe, trete

seine neue Aufgabe mit dem Vertrauen des Gauleiters an. Die politische Führungsaufgabe, die einem Hoheitsträger der Partei gestellt sei, sei die schönste, die einem Menschen überhaupt übertragen werden könne. Sie bestehe hauptsächlich darin, die Herzen der ihm anvertrauten Volksgenossen zu gewinnen.

Menschenführung — die schönste Aufgabe

Pg. Röhn betonte, er dürfe sagen, daß das Vertrauen des Gauleiters und das Vertrauen der Männer des Gaus Kreisleiter Schall in seiner neuen Aufgabe

Gauleiter Wagner gab die Parole für 1943

In einer Führertagung am Samstagmorgen gab Gauleiter Robert Wagner die Richtlinien für die Partearbeit der kommenden Monate. Für den schicksalhaften Kampf des Jahres 1943 gelte es, die letzten Kräfte der Nation zu mobilisieren, sei es für die politische Arbeit, die Kriegswirtschaft oder die Front. Was dem Sieg nicht diene, müsse den Kriegsnötigkeiten untergeordnet werden. Dem Einsatz dürfe sich niemand, weder Mann noch Frau, entziehen.

Nachdem in Betrieben Mannheims und anderer großen Städten des Gaus bereits viele Frauen tätig seien in einer Form, in der unser Gau beispielgebend vorangegangen sei, müsse dieser Einsatz auch in anderen Orten erfolgen. Er bilde ein Glied des Großsinsatzes der Nation, der die Gewähr dafür biete, daß Deutschland unbesiegbar sei. Auch in der Landwirtschaft müsse das letzte an Arbeitsleistung

erreicht werden. Nach wie vor behalte die von ihm, dem Redner, schon vor Jahren gestellte Parole: »Der letzte Quadratmeter des heimischen Bodens muß der Nutzung zugeführt werden, Gültigkeit.

Alles in diesem Kriege sei bei uns einer sinnvollen Ordnung unterworfen, und dies sei das Merkmal der deutschen Kriegführung sowohl gegenüber derjenigen unserer Feinde als auch gegenüber dem vorigen Krieg. Darin lege auch das Geheimnis unserer bisherigen Erfolge. Dieser sinnvollen Ordnung verdanken wir auch das Vorhandensein unserer Kraftreserven, die praktisch unerschöpflich seien. Was unsere Feinde auch gegen uns ins Feld stellen mögen an Menschen und Material, wir seien in der Lage, ihnen mit noch stärkeren Kräften entgegenzutreten. Während wir im ersten Weltkrieg mit unseren damaligen Verbündeten den Gegnern an Zahl der Men-

schen unterlegen gewesen seien, sei dies heute genau umgekehrt. Zum Unterschied gegen den vorigen Krieg fehle unseren Soldaten auch nichts was zur wirksamen Kriegführung notwendig sei. Waffen, Munition und Ausrüstung seien nicht nur genügend, sondern auch in der besten Beschaffenheit vorhanden. Unser Vorsprung sei von den anderen nie mehr aufzuholen.

Das deutsche Volk habe also alle Faktoren für den Sieg in der Hand. Der Krieg könnte nur noch durch eigene Schuld verloren werden. Daß aber dies nicht geschehe, dafür bürgte die Partei. So wie sie von Glauben, Hingabe und Fanatismus erfüllt sei, so werde es auch unser Volk sein. Der Gauleiter schloß seine Ansprache mit dem flammenden Appell, in das neue Jahr hineinzugehen mit dem alten nationalsozialistischen Fanatismus, der Entschlossenheit und Treue zum Führer.



Pgn. Dr. Hildegard Erley. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

Genau besehen...

Brudergeist und Taschenmesser
In der nordamerikanischen Stadt Kent wurden zwei Neger wegen eines kleinen Diebstahls einer grausamen öffentlichen Auspeitschung unterzogen. — In der nordamerikanischen Stadt Birmingham wurde ein Professor zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er in einem öffentlichen Restaurant zusammen mit einem Neger gespeist hatte. — Wie »Pittsburgh Courier« berichtet, wurde seitens der USA-Militärbehörden für alle »auf dem europäischen Kriegsschauplatz stationierten« USA-Truppen ein striktes Verbot erlassen, bei Ausgang oder Urlaub Taschenmesser mit sich zu führen, deren Klappen länger als drei Zoll sind. Den Anlaß gaben die zahlreichen blutigen Zusammenstöße zwischen weißen und schwarzen USA-Soldaten. — Roosevelt aber erklärte nach einer Meldung aus Washington: »Wir kämpfen für das Recht der Menschen, zusammen als Mitglieder einer Familie zu leben, damit der Geist der Brüderlichkeit, den wir in unserem Lande schätzen, zum Nutzen aller freien Menschen in der ganzen Welt geübt werden soll.«

Genau besehen hätte der alte Salbader in seinem eigenen Lande so viel zu tun, um solch schöne Phrasen zu verwirklichen, daß er einen Weltkrieg wirklich nicht nötig gehabt hätte.

Immer die Besten
Im »British Medical Journal« führt der beratende Psychiater der britischen Armee, Brigadier J. R. Rees, in einem längeren Aufsatz aus, daß bei geeigneter Behandlung »selbst hochgradig Stumpfsinnige für den Heeresdienst durchaus tauglich und ihre Dienste oft nützlicher und besser sind, als die intelligenterer Soldaten.«

Genau besehen scheint uns das durchaus richtig. Wenn die Tommies erst mal anfangen wollten, über den Sinn dieses Krieges, über die Kriegsziele ihrer Plutokraten oder gar über ihren Churchill nachzudenken — zu was sollte das führen?! Der hochgradige inelare Stumpfsinn ist immer noch der wesentlichste Teil an der »britischen Zähigkeit.«

Dem Staatspräsidenten von Uruguay, Baldomir, ließ Roosevelt seine Büste als Geschenk überreichen.

Bis jetzt war uns allerdings noch nicht bekannt, daß der uruguayische Staatspräsident Sammler von Gipsköpfen ist.

In der brasilianischen Küstenstadt Nichteroy kam es zu einer wilden Panik, als in der Nähe zwei U-Boote gesichtet wurden, die sich offensichtlich anschickten, die Stadt zu beschießen. Die Bevölkerung stürmte die wenigen, vorhandenen Bombenkeller, Kriegsschiffe liefen aus und der Aufmarsch der brasilianischen Streitkräfte vollzog sich in der allgemeinen Kopfllosigkeit nicht ohne Schwierigkeiten.

Genau besehen erwiesen sich die U-Boote später als treibende Baumstämme. Was aber wäre erst geschehen, wenn? ...

Der 4000. Lebensmittelzug aus der Ukraine

Berlin, 10. Januar
In einem Aufruf an die Deutschen in der Ukraine schildert der Reichskommissar Koch, wie sehr es gelungen ist, mit der Eroberung der Ukraine Deutschland und Europa endgültig blockadefest zu machen und wie weit es gelungen sei, aus den dortigen Produktionsmöglichkeiten das Frontheer zu versorgen, Europa mit zusätzlichen Lebensmitteln zu beliefern, und dem Reich Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. In diesen Tagen rollt, so teilt der Reichskommissar mit, der 4000. Lebensmittelzug über die Grenzen des Reiches. Ferner würden fast 710 000 Arbeiter in der Ukraine zum Einsatz in der deutschen Rüstungsindustrie und Landwirtschaft freigemacht.

Gesunde Bevölkerungsbewegung

Die Zahlen des September 1942
Nach der in »Wirtschaft und Statistik« veröffentlichten Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich im September 1942 wurden in dieser Berichtszeit insgesamt 53 549 Ehen geschlossen, 128 292 Kinder geboren...

Anhaltende Heiratsfreudigkeit

Höhere Geburtenzahl als 1917
Trotz des verminderten Bestandes an heiratsfähigen Männern war auch im dritten Vierteljahr 1942 die Zahl der Eheschließungen recht hoch. Sie war zum Beispiel im September mit 7,8 auf 1000 Einwohner höher als im September 1941 und 1940...

700 Millionen für „Mutter und Kind“

Viermal soviel als vor dem Krieg
Hinter uns liegt ein Jahr einzigartiger Anstrengungen und Erfolge an der Front und in der Heimat. Freilich besitzt unser Volk in dem Ziel, für das es kämpft, einen unvergleichlichen Kraftquell...

Keine Milde für Helfershelfer flüchtiger Kriegsgefangener

Exemplarisch Bestrafung unbeherrzter Handlanger des Feindes
In unzähligen Hinweisen sowohl in der Presse als auch in der mündlichen Aufklärung wurden die Verhaltensmaßregeln gegenüber Kriegsgefangenen immer wieder eingeschärft. Warnende Gerichtsurteile gegen Volksgenossen deren Verhalten ein Verstoß an der deutschen Volksgemeinschaft gleichzusetzen ist...

Im Laufe der letzten Zeit wurden deshalb verurteilt: Die ledige Ottilie Wambst, zuletzt wohnhaft in Straßburg, zu einem Jahr zehn Monaten Zuchthaus, ihr Komplize Andreas Berlinbach, aus Markkirch, zuletzt wohnhaft in Wiesbaden, zu zwei Jahren ein Monat Zuchthaus, der zuletzt in Königberg wohnhafte, aus Hirschbach b. Altkirch stammende Emil Goepfert zu zwei Jahren Zuchthaus, alle wegen Beihilfe zur Kriegsgefangenenflucht, weiterhin die ledige Eilfriede Paulen aus Straßburg, zuletzt wohnhaft in Schramberg, aus demselben Grund zu einem Jahr Gefängnis, die schwerer belastete ledige Susanne Hans aus Straßburg zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus...

Versorgung von Ostarbeitern mit Kleidern

Auf Grund einer Bezugsberechtigung des Landeswirtschaftsamtes
Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat zur Versorgung der in Industrie, Handwerk und Landwirtschaft eingesetzten Ostarbeiter Bestände an abgetragenen Bekleidungsgegenständen der RAD, sowie an Holzschuhen verschiedener Art freigegeben. Das Landeswirtschaftsamt hat Richtlinien für das Zuteilungsverfahren ausgearbeitet, die den an der Versorgung maßgebend interessierten Stellen zur Kenntnis gebracht worden sind...

200 badische Kinder fahren ins Elsaß

Das Werk der Kinderlandverschickung der NSV. in unserem Gau wird in diesem Monat noch verstärkt. Diesmal sind es 200 Kinder aus den badischen Kreisen Karlsruhe, Rastatt, Säckingen, Bühl und Kehl, die für 4-5 Wochen ins Elsaß fahren, und zwar in die Kreise Gebweiler, Molsheim, Tann, Altkirch und Mühlhausen...

Brief aus dem Sundgau

Auch im neuen Jahr sind wir bereit, alle Opfer auf uns zu nehmen
Da hätten wir nun also das Jahr 1943 begonnen, und sogar schon die erste Woche hinter uns. Nicht wie sonst halbe der Altjahrsabend und die Silvesternacht von lautem Jubel und lärmendem Trubel wider. Das hätte wohl auch schlecht in den Ernst unserer Zeit gepaßt. Nein, in stiller Besinnlichkeit, und bis zur letzten Minute mit Arbeit ausgefüllt, ging das alte Jahr zu Ende, so wie es vor zwölf Monaten begonnen hatte...

Beiträge zum Siege

Die Altstoffsammlung der Schulen
Durch die laufenden Schulsammlungen kommen beachtliche Altstoffmengen zusammen, denn die Jungen und Mädchen schaffen Altstoffe herbei, die auf dem Wege der gewerblichen Sammlung niemals zur Verwertung nutzbringend zusammengetragen werden können. Aus jeder Haushaltung des Reiches werden jetzt schon durchschnittlich im Jahre ein Kilo von den Schülern und Schülerinnen herausgetragen, davon die Hälfte etwa Schrott, ein Drittel Papier und je ein Zehntel Knochen und Lumpen...

8,5 Milliarden Spareinlagen bei der Postsparkasse

Sparfreude bei den Soldaten
Das Postsparkassenamt in Wien, die Zentrale des großdeutschen Postsparkassendienstes, verwaltet gegenwärtig etwa 8,5 Mill. Sparkonten mit einem Gesamtspareinlagen-Bestand von rd. 2,8 Mrd. RM. Das Postsparkassenamt, das am 12. Januar 1943 auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat damit in überraschend kurzer Zeit - vier Jahre nach Ausdehnung seines Wirkungsbereiches auf das gesamte Deutsche Reich - einen in jeder Hinsicht beachtlichen Sparerfolg erzielt...

Kohlenklau als Oberheizer???

Das war so was für Kohlenklau: Selber heizen. Da würde in alle Ofen eingekackelt, was Platz hat, und wenn's draußen 12 Grad Wärme sind! Die Ofentür bliebe natürlich dauernd sperrangelweit offen, damit die ganze Wärme zum Schornstein hinausfliegt, statt die Stube zu heizen! Aber nein, das Heizen besorgen wir - ohne Kohlenklau! Und zwar heizen wir nur einen Ofen in der Wohnung (auch »Zentralbeizte« rücken eben ein bisschen zusammen und drehen die überflüssigen Heizkörper ab). Gelüftet wird kurz und kräftig. Lieber zweimal 5 Minuten das Fenster ganz auf, als einmal 20 Minuten halb. Frische Luft erwärmt sich rascher. So schlagen wir - du und ich und wir alle - dem Kohlenklau ein Schnippchen und sparen eine Masse Kohlen. Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen! - W -

Theorie von Blumen und Stillart

Der Mann legte seinen Arm um ihre Hüfte und sie wandte sich zum Gehen. Dabei fiel ihr Blick durch das gelichtete Laub des Gestrüchs auf das jugendliche Paar, das scheinbar noch immer eifrig die Tafel studierte. Und da trat einer jener unvorhergesehenen, zeitensprunghaften Momente ein, wo wir uns im Anblick eines menschlichen Gesichts plötzlich weit entlegener Dinge, in uns schlummernder Erinnerungen bewußt werden, uns selbst empfinden in einer vergangenen Gestalt oder kommenden Verwandlung, wobei diese blitzhafte Sicht an irgendeine persönliche Eigenheit gebunden ist, um die wir unbewußt wissen und die uns in einem andern überraschend entgegnen. Und wenn sich innerer Verbundenheit unter sich gegenüberstanden, von denen das eine, fast um dreißig Jahre ältere, genau so jugendlich und seiner unvergänglichen Ideale bewußt plötzlich sein vergangenes Ebenbild erblickte wie das andere in diesem seine Zukunft vorausah, so mußte diese Wesensverwandtschaft auch zwischen Paar und Paar bestehen und noch auffälliger als ihre körperliche Ähnlichkeit sein, die nur die unentrinnbaren Unterschiede der Jahre trug. Alles dies prägte sich irgendwie in den selbstvergessenen, lächelnden Blicken, mit denen sich die beiden Paare betrachteten, im Dunkel der Zeit bestehende und doch in ihren Träumen oft gesehene Abbilder ihrer selbst, die sich hier unversehens getroffen. Waren es nur Sekunden oder Minuten, in denen sie sich den Wandel ihres Le-

ich kann es ja nicht für mich behalten

ich kann es ja nicht für mich behalten, es ist zu mächtig in mir: Das mit der Tafel war nur Vorspielung, in Wirklichkeit wollte ich Sie betrachten, so wie man ein Kleinod, ein Kuntswerk auch aus der Entfernung sehen muß, um es schätzen zu können. Das war der einzige Grund, warum ich zurückging. »Richtig geraten! Und hier, was sagst du dazu?« Der Mann, dessen verwirrter Hut und lose geknüpfte Krawatte eine gewisse unbekümmerte Großzügigkeit verriet, stand in Sinnen verloren und sagte: »Der Herbst bringt eigenartige, man müßte sagen, wesenhaftere Farben zustande als jede andere Jahreszeit. Farben die nicht einzig die Augen erfreuen gemäß der nach der Oberflächlichen Impulse der Natur im Frühling und Sommer, sondern ihrer Verinnerlichung und Einkehr entsprechend im Herbst, auf das Menschliche bezogene Farben der Sinnlichkeit und des Gemüts. So viel Gefühlstufungen die menschliche Seele besitzt, so viel Farbenunterschiede entsprechen ihnen in dieser einzigartigen Blüte, der Zinia, die neben andern, weit anspruchsvolleren Blumen ihre verdiente Würdigung noch nicht erlangt hat.« Die dunkellockige Frau mit den großen, jugendlichen Augen, die zwischen der Katze auf den Arm genommen hatte, wiegte sie wie ein Kind, indem sie in singendem Ton sagte: »Und du kleines Wesen, was sagst du zu diesen gelehrten Ausführungen?« Geld, da bist du viel zu materialistisch eingestellt, du denkst nur an Fleisch, und Milch und Wurst, das interessiert

Das dauerte so lange, bis Dora, nach ihm ausschauend, ihn erblickte und ein erstauntes Gesicht schnitt.

»Ihrem stillvergnügten Gesicht nach haben Sie gewiß eine schöne Tour ausfindig gemacht«, sagte sie. »Etwas ganz anderes!« rief er. »Ach, ich

»Was für ein nährlicher Mensch Sie sind!« sagte sie errötend.

»Und dort ist jetzt die Tafel, die Sie nicht suchten, Sie Böser.« Sie überquerten den Platz, der mit seiner Zufahrt in die Landstraße auslief. Dort hing am Pfosten eines Gartenzauns, der ein zurückgebautes, efeumranktes, von Bäumen und Gesträuch umwachsenes Haus umgab, die Markierungstafel. »Ach was, sagte Richard, »gehen wir unserem Herz und Sinn nach. Unser guter Stern, der Leichtsinns soll uns führen.« Warten Sie einen Augenblicks, sagte Dora. »Schauen Sie nur, genau das Hammele.« Durch das von zwei Kugelakazien überwachsene Gartentor sahen sie eine große, graue, in Silber und Honigbraun, geligte Katze mit sanften, fast schmachtenden Grünäugen und schmelzerischen Bewegungen, den buschigen Schwanz hochgestellt, um die Füße eines Mannes und einer Frau streichen, die betrachtend vor einem frisch bepflanzten Beet standen. Die Frau mit dem warmgetönten, ausdrucksvollen Gesicht sagte:

»Kannst du dir denken, was hier verborgen liegt, um im Frühjahr seine alte, ewig neue Botschaft zu verkünden!«

»Das dürfte allerdings schwer zu erraten sein, versetzte er lachend. Seit fünfundsiebzig Jahren stellt sich jedes Frühjahr und jeden Herbst dasselbe Problem. Vielleicht ist es ein großes Blumenherz mit den Anfangsbuchstaben unserer Namen darin, und zwar sind es diesmal Tulpen. Habe ich recht?« »Richtig geraten! Und hier, was sagst du dazu?« Der Mann, dessen verwirrter Hut und lose geknüpfte Krawatte eine gewisse unbekümmerte Großzügigkeit verriet, stand in Sinnen verloren und sagte: »Der Herbst bringt eigenartige, man müßte sagen, wesenhaftere Farben zustande als jede andere Jahreszeit. Farben die nicht einzig die Augen erfreuen gemäß der nach der Oberflächlichen Impulse der Natur im Frühling und Sommer, sondern ihrer Verinnerlichung und Einkehr entsprechend im Herbst, auf das Menschliche bezogene Farben der Sinnlichkeit und des Gemüts. So viel Gefühlstufungen die menschliche Seele besitzt, so viel Farbenunterschiede entsprechen ihnen in dieser einzigartigen Blüte, der Zinia, die neben andern, weit anspruchsvolleren Blumen ihre verdiente Würdigung noch nicht erlangt hat.« Die dunkellockige Frau mit den großen, jugendlichen Augen, die zwischen der Katze auf den Arm genommen hatte, wiegte sie wie ein Kind, indem sie in singendem Ton sagte: »Und du kleines Wesen, was sagst du zu diesen gelehrten Ausführungen?« Geld, da bist du viel zu materialistisch eingestellt, du denkst nur an Fleisch, und Milch und Wurst, das interessiert

Liebe

ROMAN VON PAUL BERTOLOLLY
Urheberrecht: Paul List Verlag, Leipzig.

48. Fortsetzung

So wechselvoll und unvergeßlich diese Bahnfahrt gewesen, die Freude wurde nur abgelöst und noch verstärkt durch die Lust des Wanderns, die Körper und Seele in gleicher Weise ergriff. Wie hatten diese zwei Stunden zusammen sein sie schon verwandelt! Nur um sich an ihrem Anblick ungestört zu weiden, ging Richard, kaum daß sie ein paar Schritte weit das Bahnhofgebäude verlassen, nochmals zurück, um sich, wie er vorgab, die Markierungstafel anzusehen, blieb aber sogleich hinter der Glastür stehen und betrachtete die Nichtsahnende, die unternehmungslustig das schnupperige Näschen in die Luft erhoben hatte und ihren Handschuh spielerisch im Kreis herumwirbelte, wie verückt, unablässig vor sich hinhinmurmelt: »Zum Tollwerden schön, wirklich, zum Tollwerden! Fast nicht für möglich zu halten! Ich Unwürdiger, mit was habe ich ein solches Wesen, das herrlichste Werk aus Gottes Schöpfung verdient!« Das dauerte so lange, bis Dora, nach ihm ausschauend, ihn erblickte und ein erstauntes Gesicht schnitt. »Ihrem stillvergnügten Gesicht nach haben Sie gewiß eine schöne Tour ausfindig gemacht«, sagte sie. »Etwas ganz anderes!« rief er. »Ach, ich

»Das dürfte allerdings schwer zu erraten sein, versetzte er lachend.

»Seit fünfundsiebzig Jahren stellt sich jedes Frühjahr und jeden Herbst dasselbe Problem. Vielleicht ist es ein großes Blumenherz mit den Anfangsbuchstaben unserer Namen darin, und zwar sind es diesmal Tulpen. Habe ich recht?« »Richtig geraten! Und hier, was sagst du dazu?« Der Mann, dessen verwirrter Hut und lose geknüpfte Krawatte eine gewisse unbekümmerte Großzügigkeit verriet, stand in Sinnen verloren und sagte: »Der Herbst bringt eigenartige, man müßte sagen, wesenhaftere Farben zustande als jede andere Jahreszeit. Farben die nicht einzig die Augen erfreuen gemäß der nach der Oberflächlichen Impulse der Natur im Frühling und Sommer, sondern ihrer Verinnerlichung und Einkehr entsprechend im Herbst, auf das Menschliche bezogene Farben der Sinnlichkeit und des Gemüts. So viel Gefühlstufungen die menschliche Seele besitzt, so viel Farbenunterschiede entsprechen ihnen in dieser einzigartigen Blüte, der Zinia, die neben andern, weit anspruchsvolleren Blumen ihre verdiente Würdigung noch nicht erlangt hat.« Die dunkellockige Frau mit den großen, jugendlichen Augen, die zwischen der Katze auf den Arm genommen hatte, wiegte sie wie ein Kind, indem sie in singendem Ton sagte: »Und du kleines Wesen, was sagst du zu diesen gelehrten Ausführungen?« Geld, da bist du viel zu materialistisch eingestellt, du denkst nur an Fleisch, und Milch und Wurst, das interessiert

ich kann es ja nicht für mich behalten

ich kann es ja nicht für mich behalten, es ist zu mächtig in mir: Das mit der Tafel war nur Vorspielung, in Wirklichkeit wollte ich Sie betrachten, so wie man ein Kleinod, ein Kuntswerk auch aus der Entfernung sehen muß, um es schätzen zu können. Das war der einzige Grund, warum ich zurückging. »Richtig geraten! Und hier, was sagst du dazu?« Der Mann, dessen verwirrter Hut und lose geknüpfte Krawatte eine gewisse unbekümmerte Großzügigkeit verriet, stand in Sinnen verloren und sagte: »Der Herbst bringt eigenartige, man müßte sagen, wesenhaftere Farben zustande als jede andere Jahreszeit. Farben die nicht einzig die Augen erfreuen gemäß der nach der Oberflächlichen Impulse der Natur im Frühling und Sommer, sondern ihrer Verinnerlichung und Einkehr entsprechend im Herbst, auf das Menschliche bezogene Farben der Sinnlichkeit und des Gemüts. So viel Gefühlstufungen die menschliche Seele besitzt, so viel Farbenunterschiede entsprechen ihnen in dieser einzigartigen Blüte, der Zinia, die neben andern, weit anspruchsvolleren Blumen ihre verdiente Würdigung noch nicht erlangt hat.« Die dunkellockige Frau mit den großen, jugendlichen Augen, die zwischen der Katze auf den Arm genommen hatte, wiegte sie wie ein Kind, indem sie in singendem Ton sagte: »Und du kleines Wesen, was sagst du zu diesen gelehrten Ausführungen?« Geld, da bist du viel zu materialistisch eingestellt, du denkst nur an Fleisch, und Milch und Wurst, das interessiert

Das dauerte so lange, bis Dora, nach ihm ausschauend, ihn erblickte und ein erstauntes Gesicht schnitt.

»Ihrem stillvergnügten Gesicht nach haben Sie gewiß eine schöne Tour ausfindig gemacht«, sagte sie. »Etwas ganz anderes!« rief er. »Ach, ich

»Was für ein nährlicher Mensch Sie sind!« sagte sie errötend.

»Und dort ist jetzt die Tafel, die Sie nicht suchten, Sie Böser.« Sie überquerten den Platz, der mit seiner Zufahrt in die Landstraße auslief. Dort hing am Pfosten eines Gartenzauns, der ein zurückgebautes, efeumranktes, von Bäumen und Gesträuch umwachsenes Haus umgab, die Markierungstafel. »Ach was, sagte Richard, »gehen wir unserem Herz und Sinn nach. Unser guter Stern, der Leichtsinns soll uns führen.« Warten Sie einen Augenblicks, sagte Dora. »Schauen Sie nur, genau das Hammele.« Durch das von zwei Kugelakazien überwachsene Gartentor sahen sie eine große, graue, in Silber und Honigbraun, geligte Katze mit sanften, fast schmachtenden Grünäugen und schmelzerischen Bewegungen, den buschigen Schwanz hochgestellt, um die Füße eines Mannes und einer Frau streichen, die betrachtend vor einem frisch bepflanzten Beet standen. Die Frau mit dem warmgetönten, ausdrucksvollen Gesicht sagte:

»Kannst du dir denken, was hier verborgen liegt, um im Frühjahr seine alte, ewig neue Botschaft zu verkünden!«

»Das dürfte allerdings schwer zu erraten sein, versetzte er lachend. Seit fünfundsiebzig Jahren stellt sich jedes Frühjahr und jeden Herbst dasselbe Problem. Vielleicht ist es ein großes Blumenherz mit den Anfangsbuchstaben unserer Namen darin, und zwar sind es diesmal Tulpen. Habe ich recht?« »Richtig geraten! Und hier, was sagst du dazu?« Der Mann, dessen verwirrter Hut und lose geknüpfte Krawatte eine gewisse unbekümmerte Großzügigkeit verriet, stand in Sinnen verloren und sagte: »Der Herbst bringt eigenartige, man müßte sagen, wesenhaftere Farben zustande als jede andere Jahreszeit. Farben die nicht einzig die Augen erfreuen gemäß der nach der Oberflächlichen Impulse der Natur im Frühling und Sommer, sondern ihrer Verinnerlichung und Einkehr entsprechend im Herbst, auf das Menschliche bezogene Farben der Sinnlichkeit und des Gemüts. So viel Gefühlstufungen die menschliche Seele besitzt, so viel Farbenunterschiede entsprechen ihnen in dieser einzigartigen Blüte, der Zinia, die neben andern, weit anspruchsvolleren Blumen ihre verdiente Würdigung noch nicht erlangt hat.« Die dunkellockige Frau mit den großen, jugendlichen Augen, die zwischen der Katze auf den Arm genommen hatte, wiegte sie wie ein Kind, indem sie in singendem Ton sagte: »Und du kleines Wesen, was sagst du zu diesen gelehrten Ausführungen?« Geld, da bist du viel zu materialistisch eingestellt, du denkst nur an Fleisch, und Milch und Wurst, das interessiert

Theorie von Blumen und Stillart

Der Mann legte seinen Arm um ihre Hüfte und sie wandte sich zum Gehen. Dabei fiel ihr Blick durch das gelichtete Laub des Gestrüchs auf das jugendliche Paar, das scheinbar noch immer eifrig die Tafel studierte. Und da trat einer jener unvorhergesehenen, zeitensprunghaften Momente ein, wo wir uns im Anblick eines menschlichen Gesichts plötzlich weit entlegener Dinge, in uns schlummernder Erinnerungen bewußt werden, uns selbst empfinden in einer vergangenen Gestalt oder kommenden Verwandlung, wobei diese blitzhafte Sicht an irgendeine persönliche Eigenheit gebunden ist, um die wir unbewußt wissen und die uns in einem andern überraschend entgegnen. Und wenn sich innerer Verbundenheit unter sich gegenüberstanden, von denen das eine, fast um dreißig Jahre ältere, genau so jugendlich und seiner unvergänglichen Ideale bewußt plötzlich sein vergangenes Ebenbild erblickte wie das andere in diesem seine Zukunft vorausah, so mußte diese Wesensverwandtschaft auch zwischen Paar und Paar bestehen und noch auffälliger als ihre körperliche Ähnlichkeit sein, die nur die unentrinnbaren Unterschiede der Jahre trug. Alles dies prägte sich irgendwie in den selbstvergessenen, lächelnden Blicken, mit denen sich die beiden Paare betrachteten, im Dunkel der Zeit bestehende und doch in ihren Träumen oft gesehene Abbilder ihrer selbst, die sich hier unversehens getroffen. Waren es nur Sekunden oder Minuten, in denen sie sich den Wandel ihres Le-

ich kann es ja nicht für mich behalten

ich kann es ja nicht für mich behalten, es ist zu mächtig in mir: Das mit der Tafel war nur Vorspielung, in Wirklichkeit wollte ich Sie betrachten, so wie man ein Kleinod, ein Kuntswerk auch aus der Entfernung sehen muß, um es schätzen zu können. Das war der einzige Grund, warum ich zurückging. »Richtig geraten! Und hier, was sagst du dazu?« Der Mann, dessen verwirrter Hut und lose geknüpfte Krawatte eine gewisse unbekümmerte Großzügigkeit verriet, stand in Sinnen verloren und sagte: »Der Herbst bringt eigenartige, man müßte sagen, wesenhaftere Farben zustande als jede andere Jahreszeit. Farben die nicht einzig die Augen erfreuen gemäß der nach der Oberflächlichen Impulse der Natur im Frühling und Sommer, sondern ihrer Verinnerlichung und Einkehr entsprechend im Herbst, auf das Menschliche bezogene Farben der Sinnlichkeit und des Gemüts. So viel Gefühlstufungen die menschliche Seele besitzt, so viel Farbenunterschiede entsprechen ihnen in dieser einzigartigen Blüte, der Zinia, die neben andern, weit anspruchsvolleren Blumen ihre verdiente Würdigung noch nicht erlangt hat.« Die dunkellockige Frau mit den großen, jugendlichen Augen, die zwischen der Katze auf den Arm genommen hatte, wiegte sie wie ein Kind, indem sie in singendem Ton sagte: »Und du kleines Wesen, was sagst du zu diesen gelehrten Ausführungen?« Geld, da bist du viel zu materialistisch eingestellt, du denkst nur an Fleisch, und Milch und Wurst, das interessiert

Das dauerte so lange, bis Dora, nach ihm ausschauend, ihn erblickte und ein erstauntes Gesicht schnitt.

»Ihrem stillvergnügten Gesicht nach haben Sie gewiß eine schöne Tour ausfindig gemacht«, sagte sie. »Etwas ganz anderes!« rief er. »Ach, ich

»Was für ein nährlicher Mensch Sie sind!« sagte sie errötend.

»Und dort ist jetzt die Tafel, die Sie nicht suchten, Sie Böser.« Sie überquerten den Platz, der mit seiner Zufahrt in die Landstraße auslief. Dort hing am Pfosten eines Gartenzauns, der ein zurückgebautes, efeumranktes, von Bäumen und Gesträuch umwachsenes Haus umgab, die Markierungstafel. »Ach was, sagte Richard, »gehen wir unserem Herz und Sinn nach. Unser guter Stern, der Leichtsinns soll uns führen.« Warten Sie einen Augenblicks, sagte Dora. »Schauen Sie nur, genau das Hammele.« Durch das von zwei Kugelakazien überwachsene Gartentor sahen sie eine große, graue, in Silber und Honigbraun, geligte Katze mit sanften, fast schmachtenden Grünäugen und schmelzerischen Bewegungen, den buschigen Schwanz hochgestellt, um die Füße eines Mannes und einer Frau streichen, die betrachtend vor einem frisch bepflanzten Beet standen. Die Frau mit dem warmgetönten, ausdrucksvollen Gesicht sagte:

»Kannst du dir denken, was hier verborgen liegt, um im Frühjahr seine alte, ewig neue Botschaft zu verkünden!«